

# Mutter und Kind

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 51

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833546>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Mutter und Kind



Im Heim des Schreiners. Gemälde von Rembrandt. Von Ryn im Louvre in Paris



Nilpferdmutter mit ihrem vorwiegend Tage alten Jungen



Indische Mutter mit Kindern



Negerfrauen mit Gesckochern für eine Druat. Die Art, Kind und Lasten zu tragen, ist besonders interessant

Seit uralten Zeiten steht die Menschheit ehrfürchtig still vor dem Begriff «Mutterliebe». Das Wort umschließt den Inbegriff aller Seligkeit — aber auch den Inbegriff aller Tragik. Kein selbigeres Lächeln, als das einer Mutter, die ihr gesundes Kind im Arm hält — keine enttäuschungsreicheren Tränen, als die einer Mutter, die ihr Kind verliert — an den Tod oder an das Leben! Mutterliebe ist einer jener Triebe, deren eigentümliche Herkunft wir uns nicht erklären können. Wie den Hunger, wie den Geschlechtstrieb, wie den Fortpflanzungstrieb müssen wir auch die Mutterliebe einordnen in jene rätselhaften Lebenskräfte, die uns alle vorwärtsstößen und die das Leben selber sind.

Mutterliebe kommt im Tierreich ebenso stark zum Ausdruck wie bei den Menschen. Mutterliebe ist primitiv; sie hängt nicht von der Kompliziertheit seelischer Beschaffenheit ab. Sehen Sie sich eine Affenmutter an, mit welcher zärtlicher Be-



Ein glücklicher Großpapa aus Nord-Schweden. Das Baby ist, wie bei den amerikanischen Indianern, in eine eigenartige Trageweise gepackt



Auch die Eskimomutter trägt ihren

Liebling auf dem Rücken mit sich herum



Eine Seminole-Indianerin mit Kind. Jede Perlenschnur, die sie um den Hals trägt und nie abnimmt, bedeutet ein wichtiges Ereignis ihres Lebens



Nebenstehendes Bild: Affenliebe. Orang-Utan mit Jungen

schützigste sie ihr Kleines an sich preßt — oder das Nilpferd, wie es eine lebendige Verkörperung der Muttertreue darstellt — betrachten Sie die sanfte, hingebungsvolle Mütterlichkeit, die unsere Maler je und je auf Madonnenbilder verewigten — schauen Sie die Mütter sogenannter unzivilisierter Volksstämme: Indianer, Kabylen, Eskimos, Inder — überall, überall ist Mutterliebe dasselbe ursprüngliche, rührende, unfafßbare Gefühl. Um so ergreifender und staunenerweckender, je einfacher der Mensch, das Tier ist, das von der Mutterliebe ergriffen wird! O seligste Ergriffenheit da, wo Mutterliebe sich am Gedeihen ihres Kindes erfreut!

Tiefste Tragik aber da, wo Mutterschaft Sklaverei, Krankheit, Verlassenheit bedeutet, wo der Körper zur Gebärmaschine wird, der in dumpfer Abhängigkeit von den Gesetzen der Natur unterjocht ist. Kinder gebären, eins nach dem andern, und Kinder hungern, in Armut hinsinken, sterben zu sehen — was kann eine Mutter Schlimmeres

erleben? Man vertiefe sich in den Ausdruck erschütternder Tragik auf dem Bild der Indianerin! Unsagbar traurig sieht das aus, man möchte sagen: die Tragik des Mutterlosen an sich. Just deshalb so ergreifend, weil so dumpf und halbbewußt und aussichtslos, weil so sehr an die Natur gebunden, weil so ganz kreaturhafter Jammer! Und doch so ganz mütterlich!

Ja, naturgebunden ist unsere heutige Mutterliebe noch immer! Eine «rechte» Mutter liebt nur ihr «eigen Fleisch und Blut». Solange aber Mutterliebe sich nicht auf alle Kinder erstreckt, seien es eigene, seien es fremde — ach was! existiert denn der Begriff «fremde»? — solange Mutterliebe nicht zur allumfassenden Menschheitsliebe emporwächst — solange hat das «heilige» Gefühl der Mutterliebe jene letzte Möglichkeit noch nicht erreicht, von der wir träumen.

Diese Erkenntnis hindert nicht, daß jeder Erwachsene in einsamen, unglücklichen Stunden sich

zurücksehnt in seine Jugend, wo er in der Mutter Armen letzte Zuflucht und Trost fand. Ganz sicher, ganz beschützt, ganz geliebt fühlte er sich, so sicher, so geschätzt, so geliebt, wie nirgends sonst mehr im Leben.

Aber auch darin liegt eine tragische Seite der Mutterliebe: dem Erwachsenen ist die rettende Insel der Mutterliebe gesperrt! Er, der weit weggegangen ist von seiner Mutter, der groß geworden ist unter Schmerz und Enttäuschung, er, der die Mutterliebe endlosemal enttäuscht und trotzdem entbehrt hat — er kann seine Gefühle der Dankbarkeit nicht zurückgeben. Er muß sie weitergeben, der nächsten Generation, ein Glied dem andern — aber zurück zum Ausgangspunkt, zur Mutter kommt jene Liebe, die sie den Kindern schenkte, nie mehr.

Tragik der Mutterliebe? Seligkeit der Mutterliebe? Beides, Freude und Schmerz, machen das Leben reich.

E. Th.